

Költschen am Berge

Ein Querschnitt durch seine Geschichte

Aus den Aufzeichnungen des Richard Lauterbach, letzter Stadtarchivar von Reichenbach

Der Ort Költschen ist vom siedlungsgeschichtlichen Blickpunkt eines der problemreichsten und interessantesten Objekte des Kreises Reichenbach. Wer einmal seinen Blick von der Anhöhe unmittelbar über der Bergkirche über den Kreis schweifen läßt, der wird dessen inne werden, dass dieser Ort allein durch die Gunst seiner Lage eine frühe geschichtliche Bedeutung gehabt haben muß. Die folgenden Ausführungen sind ein kurzer Auszug aus einer größeren Arbeit über Költschen und seine Gemarkung.

Die urkundlichen Nachrichten über Költschen vor 1600 sind recht dürftig und in wenigen Zeilen mitgeteilt:

1155 Kastellanei Gramolin, genannt in der Hadriansurkunde vom gleichen Jahre;

1239 Jacob, Pfarrer von Colcim (Schlesische Regesten Nr. 524);

12.. Költschen, eine Präbende des Domkapitels (Handschrift III 17, Domarchiv Breslau);

1576 in Költschen 12 Bauern auf 14 Hufen /Hufenregister von 1576);

1618 12 Bauern auf 12 ½ Hufen;

1660 Költschen, ein Dorf ohne Bauern; die Pfarre wird Propstei (Pfarrarchiv Költschen)

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit lag Költschen am Schnittpunkt zweier Fern-„Straßen“, nämlich der „Semita Bohemiae“, dem böhmischen Wege, der von Süden her, quer durch den Kreis, den Zobten anpeilend, bei Költschen mit der schon in der Steinzeit begangenen Straße aus dem Lohetal durch die Schlaupitzer Pforte, am Fuße des Geiersberges und Költschenberges nach dem Weistritztal kreuzte, eben an der Stelle am Ortsausgang des Dorfes, wo in den 30er Jahren bei

Straßenbauarbeiten ein steinzeitlicher Siedlungsplatz angeschnitten wurde. Der Weg ist auch durch Bodenfunde in Schlaupitz, Oberlangseifersdorf und Pfaffendorf belegt. Wenn auch eine kontinuierliche Besiedlung bis in die slawische Zeit nicht vorliegt, so kann doch aus einer Reihe Indizien geschlossen werden, dass hier am Költschen das in der Hadriansurkunde von 1155 genannte, zwischen Nimptsch und Striegau liegende, aber bis jetzt nicht lokalisierte Kastellanei Gramolin zu suchen ist.

Damit im Zusammenhang muß die Entstehung der Költschener Kirche gesehen werden. Sie war die sogenannte Burgwartskirche, die zur Kastellanei gehörte. Solche Kirchen mußten infolge des Fehlens eines ausreichenden Sprengels, um lebensfähig zu sein, mit entsprechendem Landbesitz ausgestattet werden. Daher finden sich bei den Kastellanein fast immer die sogenannten Pfaffendörfer, in denen die Pfarrer grundherrliche Rechte besaßen, zumal sie sich in jener Zeit aus dem militanten Adel rekrutierten.

Genau diese Verhältnisse finden wir in Költschen wieder. Der 1239 genannte Pfarrer Jacob von Colcim war Grundherr von dem angrenzenden Pfaffendorf. Seine Pfarrei war ausgestattet mit 11 Hufen daselbst auf denen 8 Bauern und 8 Groß- und Kleingärtner saßen; mit einer Widmut von 5 Hufen in Költschen, 2 Gärten, 3 Wiesen, 3 Fischteichen und einigen Waldstücken. "Eine solche Pfründe ist unter deutschem Recht, wo mit Grund und Boden sparsam umgegangen wurde, in Schlesien niemals entstanden", berichtet der Kirchenhistoriker Michael. Es wird verständlich, dass sich im 17. Jahrhundert der Probst Ferdinand Kirscha ein Pfarrhaus im Stile eines Rittersitzes erbauen konnte, so wie es wohl noch heute steht und bewundert wird.

Die Kastellanei ging, wie im übrigen Schlesien, im Zuge der deutschen Besiedlung des 13. Jahrhunderts ein. Aber nun begann am Költschenberge die zusätzliche Rodung. Ja, der Name Költschen (Colcim) kann vom urslawischen klc 'Rodung, Neuland' hergeleitet werden. Die am Berge bereits bestehenden slawischen Weiler (Streusiedlungen) wurden wie vielerorts zu großen Straßendörfern zusammengefaßt und zu deutschem Recht umgesetzt. Die Kirche in Költschen war auch zur

Pfarrkirche von Pfaffendorf geworden; zur Pfarre traten auch noch Hengersdorf, Endersdorf und Oberlangseifersdorf, was wohl dem Gebiet des slawischen Sprengels entsprochen haben wird. Von Interesse ist der Standort der Kirche. Er ist nämlich so gewählt, dass man vom Turme gerade noch den Blick nach der Bergkirche auf dem Zobten hatte. Damit nahm die Kirche ein Merkmal aller früheren Kirchen des Zobtengebietes an: die visuelle Verbindung mit dem Heiligtum auf dem Zobten.

Der Acker in Költschen wurde zu einem Bauerndorfe mit kleinen Hufen in Gemeengegelage zusammengefaßt. Es waren 1576 12 Bauern auf 14 Hufen, ohne eine im Dorf wohnende Grundherrschaft.

Wir kennen ihre Namen noch vom Jahre 1618, ehe sie durch die Pest 1633 gelöscht oder verstreut wurden. Es besaßen 1 Hufe: Georg Neumann, Hans Neumann, Mathes Weißkoppel (Weißkopf), Hans Klemt (Klement), der Schreyer (Schrör), Heinrich Wittich, Martin und Andres Petzelt und Hans Jopt; Hans Schober "vor der Gassen" ½ Hufe; der Scholz 3 Huben.

Um 1660 aber, nach dem großen Kriege (1618 - 1648) war im Dorfe kein einziger Bauer mehr anzutreffen. Was war geschehen? Der Besitzer des Dorfes, ein Kapitän Adam Wilhelm von Eycke, hatte sämtliches Bauernland eingezogen und eine Grundherrschaft im Dorfe errichtet. Das wurde ihm ohne Einspruch erleichtert, da durch den Krieg die Bauernhöfe verödet und abgerissen waren, die Äcker verstaucht, Kirche und Pfarre verwüstet und verwaist waren.

Die Struktur des Dorfes änderte sich grundlegend. Die ehemalige Scholtisei wurde zum Rittersitz ausgebaut; der Kretscham vor den wüsten Pfarrhof verlegt; statt Bauern wurden nur Dreschgärtner angesetzt mit geringem Eigenbesitz. Die Kleinleutegemeinde erhielt einen Setzschulten; alles Vorgänge, wie sie sich auch anderwärts im Kreise ereignet hatten.

Für die Bewohner des Dorfes begann eine schlimme Zeit. Mit den Nachbesitzern des Herrn von Eycke hatten sie noch weniger Glück. Sie mußten 1754 gegen den Herrn von Schindel (Schinder hätte er wohl heißen müssen), der zudem noch Landrat des Kreises war, einen

Prozess anstrengen, der - ein Beweis für die Berechtigung der Klagen - zu Gunsten der Untertanen entschieden wurde.

Schließlich änderte sich auch das äußere Bild des Dorfes. Die "Gasse", der jetzt unscheinbarste Teil des Dorfes, war die frühere Dorfstrasse; sie führte über den Gutshof und ist in ihrer Trasse noch bis Hennersdorf erkennbar. Daher steht gegen die moderne Landstrasse das Schloß und auch einige andere Häuser mit der Rückseite zu ihr, was jedem Durchfahrenden sofort in die Augen fällt.